

Agenda

Seldwyla-Copain-Fabrik des Bundes

Von Regula Stämpfli



Das war zäh! Lange schien es, als komme das Staatssekretariat für Wirtschaft, das Seco, mit einem Artikel aus dem «Tages-Anzeiger» und einer scharfen Kolumne von der Stämpfli so einfach davon. Denn heutzutage entscheidet nicht die Wahrhaftigkeit unzumutbarer

Vorgänge über deren Rechtsstatus, sondern die öffentliche Meinung: Wenn kein weiteres Medium anspringt, gibt es keinen Rechtsfall.

Am 21. Januar 2014 wurde bekannt, dass im Seco über 34 Millionen Franken für öffentliche Aufträge unter der Hand, also ohne öffentliche Ausschreibungen, vergeben wurden. Von diesen 34 Millionen sind über die Hälfte an die eine oder andere ausgewählte Firma geflossen. Dieselben Firmen kriegten dank Vermittlung durch den Bund auch in einzelnen Kantonen deren öffentliche Aufträge im IT-Bereich.

Die Bundesanwaltschaft liess die Öffentlichkeit erst am 30. Januar (!) wissen, sie würde die Vorfälle im Seco untersuchen. Die Erklärung der Bundesanwaltschaft, dass sie nur via Medien überhaupt Kenntnis von diesen Vorfällen habe, war echt peinlich. Können Sie mir dann erklären, wofür die Bundesanwaltschaft eigentlich da ist? Es handelte sich um 34 Millionen Franken – nicht drei Franken und 40 Rappen! Irgendwer muss da doch schon längst stutzig geworden sein. Oder arbeiten im Seco alles Leute, die es gewohnt sind, ihren Copains Aufträge zuzuschneiden? – Nach einer ersten Bekanntgabe zum Seco schien es, als würde die Geschichte helvetischer Filzmanier unter den Teppich gekehrt. Es gab keine «Rundschau», keinen «Club», keine «Arena» zum brisanten Thema. Wären so Aufsässige wie die brillant recherchierenden «Tages-Anzeiger»-Journalisten und ich als Kommentatorin in publikumsträchtigen Medien nicht drangeblieben, die 34 Millionen Schweizer Franken wären irgendwo in der Seldwyla-Copain-Fabrik des Bundes verlockt worden. Sie glauben mir nicht? Oh doch! Das Recht gilt in der Schweiz erst dann etwas, wenn es mit öffentlichem Druck formuliert werden kann. Sonst ist es ziemlich biegsam, da ja jeder jede kennt und noch mehr Wege, die eine oder andere zum Schweigen zu verdonnern.

Immerhin: Nun untersucht also die von der Presse informierte Bundesanwaltschaft endlich die Vorfälle im Seco. Jetzt heisst es aber doppelt wachsam sein: Wir müssen weiter dranbleiben, damit die Geschichte nicht so abläuft wie jeder Korruptionsfall im Bund. Monatlang hören wir nichts und dann kriegen wir den Bescheid, dass das System schuld gewesen sei, oder alle, und dass die Missstände nun beseitigt seien ... bis zum nächsten Mal, wo Millionen in die Freundin, den Studienkollegen oder den Militärkumpel vergeben werden. So werden diese verflixte Herrschaft des Niemand und die Macht der kleinkarierten Schreibtischtäter perpetuiert. Denn, was Sie nicht wissen, liebe Leserin und lieber Leser: Die Korruption im Seco geht vergessen, doch die Leute, die es wagten, diese Korruption aufzudecken, nie. Die werden auf Lebenszeit verfolgt, und es wird mit beamtenscherer Verve überall dafür gesorgt, dass ein ehemaliger Kritiker oder eine ehemalige Kritikerin nie in eine Position kommen wird, die das Copain-Cochon-System durchbrechen könnte. Denn unser System ist ausgerichtet darauf, nicht die Wahrhaftigen zu belohnen, sondern die Falschen wegzubefördern – bis sie ein paar Jahre später wieder auftauchen und in vielen Fällen sogar Bundesrat werden. Doch das wird dann Stoff für die nächste Kolumne.

WWZ-Corner

Auf dem Prüfstand: Die Thesen der Masseneinwanderungs-Initiative

Von George Sheldon

Viele Ängste und Sorgen verbinden sich derzeit mit dem Personenfreizügigkeitsabkommen der Schweiz mit der EU. Manche meinen, das Abkommen habe zu Masseneinwanderung geführt, wie der Titel der Initiative gegen Personenfreizügigkeit suggeriert. Andere verweisen auf die hohe Arbeitslosigkeit unter den Ausländern – glauben, das Freizügigkeitsabkommen habe die Staatskasse über Gebühr strapaziert. Weitere befürchten, ihre Arbeitsstelle durch die Zuwanderung zu verlieren oder aufgrund der verstärkten Konkurrenz Einkommensschnitte hinnehmen zu müssen. Dagegen sollen sogenannte flankierende Massnahmen schützen. Schliesslich gibt es die Auffassung, die Zuwanderung habe der Gesellschaft wirtschaftlich wenig gebracht. Als Beleg wird das Pro-Kopf-Bruttoinlandsprodukt zitiert, ein gängiges Mass für den Wohlstand einer Bevölkerung, das seit dem Inkrafttreten des Abkommens kaum gestiegen ist. Stellt man diesen Ängsten und Sorgen jedoch die bisherigen Resultate von empirischen Untersuchungen zu den wirtschaftlichen Auswirkungen des Freizügigkeitsabkommens entgegen, ergibt sich ein ganz anderes Bild.

Zum einen zeigt es sich, dass das Freizügigkeitsabkommen keine Masseneinwanderung ausgelöst hat. Der starke Anstieg der Zuwanderung setzte Mitte der 1990er-Jahre unter dem alten Kontingentsystem ein und erreichte seinen Höhepunkt 2002, just in dem Jahr, in dem das Abkommen in Kraft trat. Seither hat die Zuwanderung nicht weiter zugenommen. Aus westlichen EU-Ländern, dem Hauptrekrutierungsgebiet der Schweiz, nehmen sie derzeit sogar ab. Aus dieser Sicht hat das Inkrafttreten des Abkommens den Anstieg der Zuwanderung eher gebremst. Zum anderen ist darauf zu verweisen, dass das Freizügigkeitsabkommen keine ungebremste Zuwanderung in die Schweiz erlaubt. Staatsangehörige der EU-Staaten müssen vertragsgemäss (i) über einen gültigen Arbeitsvertrag verfügen, selbstständig erwerbend sein oder – bei Nicht-

erwerbstätigen – ausreichende finanzielle Mittel nachweisen können sowie (ii) umfassend krankenversichert sein. Mit anderen Worten: Einwandernde Ausländer müssen für sich selbst aufkommen können. Sozialtourismus lässt das Freizügigkeitsabkommen nicht zu.

Auch der Bildungsstand der Einwanderer ist seit Mitte der 1990er-Jahre massiv gestiegen. Waren jahrzehntlang mehr als 50 Prozent der im Ausland rekrutierten ausländischen Arbeitskräfte ohne Berufsausbildung und weniger als 20 Prozent im Besitz eines Hochschulabschlusses, so haben sich die Verhältnisse seitdem ins Gegenteil verkehrt. Grund dafür sind langfristige Trendentwicklungen, die derzeit die Arbeitsmärkte aller modernen Industrienationen erfassen und die Nachfrage der Firmen nach hoch qualifizierten Arbeitskräften zulasten von niedriger qualifizierten erhöhen. Da das Angebot an entsprechend qualifizierten Arbeitskräften hierzulande bisher nicht ausreichte, wurden die fehlenden Qualifikationen im Ausland rekrutiert, und zwar ohne Bildungskosten für die Schweiz.

Der starke Anstieg der Zuwanderung begann unter dem alten Kontingentsystem. Seit der Freizügigkeit (2002) hat sie nicht zugenommen.

Die höhere Arbeitslosigkeit der Ausländer ist nicht eine Folge des Freizügigkeitsabkommens, sondern der Ausfluss zahlreicher meist ungelernter ausländischer Arbeitskräfte, die früher von der Schweizer Wirtschaft rekrutiert wurden und heute in diesem Ausmass nicht mehr gebraucht werden. Infolge des gestiegenen Bildungsstands der Neueinwanderer nimmt die Arbeitslosenquote der Ausländer seit Mitte der 1990er-Jahre laufend ab. Die Schweizer Wirtschaft hat von der neueren Zuwanderung aus dem EU-Raum stark profitiert. Etwa ein Drittel des Wirtschaftswachstums hier-

zulande ist auf diese Zuwanderungen zurückzuführen. Auch das Tempo des Wirtschaftswachstums, die Arbeitsproduktivität und das Pro-Kopf-Bruttoinlandsprodukt sind durch Zuwanderungen aus dem EU-Raum gestiegen. Dass man auf gesamtwirtschaftlicher Ebene bisher vergeblich nach derartigen Auswirkungen gesucht hat, hängt damit zusammen, dass die neu eingereisten EU-Ausländer nur einen Bruchteil der Erwerbsbevölkerung ausmachen. Starke Effekte auf der gesamtwirtschaftlichen Ebene zu erwarten, ist deshalb schlichtweg naiv.

Auch der Staat profitiert von der Zuwanderung. Derzeit verdient der Schweizer Fiskus schätzungsweise rund 15 000 Franken pro EU-Einwandererhaushalt im Jahr, weil diese Zuwanderer mehr Steuern und Beiträge in die Staatskasse und Sozialversicherungen einzahlen, als sie an Zuwendungen und staatlichen Leistungen erhalten. Dieser Zustand wird freilich nicht ewig dauern. Unter sonst gleich bleibenden Bedingungen wird das Plus in rund 40 Jahren auf fast null schrumpfen, da die jungen Zuwanderer altern und ansässig werden. Aber bis dahin wird sich der Überschuss auf einen stattlichen Betrag zwischen 270 000 und 300 000 Franken pro Einwandererfamilie aufsummiert haben. Die Arbeitsmarktlage ansässiger Arbeitskräfte ist durch die Zuwanderungen bisher kaum negativ tangiert worden. Weder ihre Löhne noch ihre Beschäftigung haben durch die Zuwanderung merklich gelitten.

Vor diesem Hintergrund ist nicht zu erkennen, welche Vorteile es bringen soll, die Masseneinwanderungs-Initiative anzunehmen. Das Kontingentsystem hat die Masseneinwanderung in der Vergangenheit nicht verhindern können. Wieso soll ihm das künftig gelingen? Und mit Annahme der Initiative fallen die anderen Verträge des bilateralen Abkommens, die der Schweiz erhebliche wirtschaftliche Vorteile gebracht haben, automatisch weg. Klug sieht das alles nicht aus.

George Sheldon ist Professor für Arbeitsmarkt- und Industrieökonomie an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät (WWZ) der Universität Basel.

Hick-up

Jeden Tag im Gedächtnis und der arme Tithonos

Von Martin Hicklin

Letzte Woche war hier von jenen ärgerlichen Situationen die Rede, in denen einem länger ein Name oder Begriff nicht mehr einfallen will, und dass dies gerne als Zeichen des unvermeidlichen altersbedingten Abbaus interpretiert wird. In erfrischender Weise hatten der Sprachforscher Michael Ramsar und Mitautoren von der Universität Tübingen in «Topics of Cognitive Science» dagegengehalten, dass vielleicht ältere Gehirne mehr als junge gespeichert und nur darum länger hätten, das Richtige zu präsentieren. Ein «senior moment», wie im Englischen die altersbedingte längere Leitung genannt wird, könnte bei gesunden Älteren also auch positiv gedeutet werden.

Wie gross die Spanne der Gedächtnisleistungen unter Menschen sein kann, wird im neuen «Scientific American» vorgeführt. Dort berichten James McGaugh und Aurora LePort von der berühmten Jill Price, die sich 2000 an der University of California in Irvine gemeldet hatte, weil sie versucht, damit zurande zu kommen, dass sie seit ihrer Jugend von jedem Tag und jedem Datum sagen kann, was sie erlebt hat und was sonst noch geschah. Ein superautobiografisches Gedächtnis als Gabe oder Störung. Gedächtnishöchstleistungen sind seltener geworden. Weil sie nicht mehr so sehr benötigt werden?

McGaugh und LePort erinnern an die Zeiten, wo riesige dichterische Erzählungen in den Köpfen gespeichert und mündlich weitergegeben werden mussten. Tausende von Versen wären das zum Beispiel in Homers «Ilias» und «Odyssee».

Die Sänger mussten sich etwa erinnern, wie der elfte Gesang der Ilias beginnt, wo statt «Am Morgen» steht: «Aus des schönen Tithonos Lager erhob sich Eos, um den ewigen Göttern und sterblichen Menschen zu leuchten.» Die locken-umkränzte Göttin der Morgenröte sorgt dafür, dass es Tag wird. Sie, die nie ausschläft, muss den Geliebten verlassen und eilt mit ihrem mit den Pferden Glanz und Schimmer bespannten Wagen jenem des Sonnengottes und Bruders Helios voraus und streut, zumindest am griechischen Himmel, ihre Rosenblätter. Die rosenfingrige und safrangewandete Göttin hatte sich in den Morgenstunden aber auch oft nach schönen Sterblichen umgesehen und sie glatt ent- oder verführt. Orion, den Jäger, zum Beispiel, der uns heute noch als Sternbild begegnet. Zur ewigen Begier nach jungen Männern hatte sie die Liebesgöttin Aphrodite verflucht, nachdem sie eines Morgens die Morgenröte statt am Horizont unter der Türe des Schlafzimmers ihres Geliebten Ares, des muskelgepanzerten Kriegsgottes, hatte hervorschimern sehen. Wie sich Eos in Trojas Königssohn Tithonos verliebt,

hofft sie Aphrodites Fluch zu heilen. Sie bittet Göttervater Zeus, den Geliebten unsterblich zu machen, vergisst aber dummerweise, auch ewige Jugend zu wünschen. Unfähig zu sterben, runzelte Tithonos bald in der Morgengötterin Palast vor sich hin, bis er «kein Glied am Körper mehr regen konnte» und so geschrumpelt war, dass die Göttin ihn im Palast einschloss. Die Stimme sei allerdings keifend laut geblieben. Eos habe ihn drum in eine schrille Baumzikele (Tettix) verwandelt. So konnte er wenigstens ab und zu die Haut wechseln. Tithonos, der Geliebte der begehrenden und begehrenswerten Eos (die Aurora der Römer), versinnbildlicht die Angst der Männer vor dem «krümmenden Alter», dem «Erbleichen der Haare» und unvermeidlichen Verlust der Anziehungskraft. Ob sich die Göttin bald den Umrarmungen des Erbleichenden entzogen oder ob sie, wie der römische Dichter Propertius erzählt, rührend auch weiterhin das graue Haupt des Vergreisenden geküsst hat – wer weiss das schon?

Auffallend aber war in den letzten Tagen, dass hier bei uns jede Spur von Morgenröte ausgeblieben ist. Ich vermutete, Eos war schwer darüber verstimmt, dass ich letzten Dienstag Tithonos falsch geschrieben hatte. Jetzt ist das hoffentlich mit dieser wortreichen Berichtigung wieder eingerechnet, und der Bedauernswerte hat bei Jung und Alt wieder seinen richtigen Namen und Platz.

Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG

Verleger: Filippo Leutenegger

Chefredaktor: Markus Somme (mso)

Stv. Chefredaktor: David Thommen (-en)

Chefredaktion: Eugen Sorg (eso), Leiter Autorenteam – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Stephan Sutter (sus), Blattmacher Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik: Thomas Wehrli (thw), Leitung – Martin Furrer (mfu), stv. Leitung – Michael Bahnerth (mb) – Hansjörg Müller (hjm) – Benedict Neff (ben)

Bundeshaus: Dominik Feusi (fi), Leitung – Beni Gafner (bg)

Basel-Stadt: Raphael Suter (ras), Leitung – Daniel Wahl (wh), stv. Leitung –

Denise Dollinger (dd) – Joël Gernet (jg) – Mischka Hauswirth (hws) – Dominik Heitz (he) – Franziska Laur (fl) – Denise Muchenberger (dm) – Martin Regenass (mr)

Baselland: Daniel Ballmer (dab), Leitung – Jonas Hoskyn (hys), stv. Leitung – Thomas Dähler (td) – Thomas Gubler (Gu) – Boris Gyax (bgy) – Alexander Müller (amu) – Alessandra Paone (ale) – Dina Sambar (dis)

Wirtschaft: Dieler Bachmann (dba), Leitung – Ruedi Mäder (rm), stv. Leitung – Patrick Griesser (pg) – Rafael Koerfers (rk) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz)

Sport: Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Andreas Eugster (ae) – Oliver Gut (olg) – Fabian Kern (ker) – Tilman Pauls (tip) – Tobias von Rohr (tvr) – Dominic Willmann (dvw)

Kultur: Christoph Heim (hm), Leitung – Sigfried Schibli (sbl), stv. Leitung – Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Markus Wiest (mw)

Inlandkorrespondenten: Seraina Gross (sgr), Westschweiz

Auslandkorrespondenten: Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Borger (bor), London – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (flu),

Warschau – Willi Germund (wig), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Patrick Marcolli (map), Berlin – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile: Thomas Waldmann (tw)

Kolumnisten: Ruedi Arnold – Martin Breitenstein – Thomas Cueni – David Dürr – Felix Erbacher (FE) – Hans-Peter Hammel (-minu) – Hüsnü Haydaroglu – Martin Hicklin (hckl) – Helmut Hubacher – Markus Melzi – Linus Reichlin – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten: Bildung: Markus Wiest (mw) Gesundheit heute: Sarah Kuhn (sku) Mobil/Reisen/essen & trinken: Benno Brunner (bb) – Roland Harisberger (rh) – Sarah Kuhn (sku)

Beilagen/Projekte: Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb)

Produktion: Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Claudia Blanggetti (cbl) – Dominique Burckhardt (db) – Peter de Marchi (pdm) – Christian Horisberger (ch) – Viviane Joyce Laissue (vj) – Sarah Kuhn (sku) – Marko Lehtinen (ml) – Eva Neugebauer (ene) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Vogt (mv)

Gestaltung: Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toffel (stv. Leitung) – Jean-Claude Basler – Holger Böhrer – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion: Melody Gyax, Leitung – Doris Flubacher – Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektur: Lesley Paganetti (Teamleitung) – Rosmarie Ujak (Teamleitung) – Katharina Dillier Muzzulini – Andreas Herzog – Markus Riedel – Dominique Thommen

Sachbearbeitung: Milena De Matteis – Marcel Münch – Anny Panizzi

Dokumentation/Archiv: Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion: Aeschenplatz 7, Postfach 459, 4010 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

CEO Basler Zeitung Medien: Rolf Bollmann

Entwicklung und Projekte: Martina Barth

CFO Basler Zeitung Medien: Stefan Bandel

Leiterin Verlag: Sabine Galindo

Leiter Werbekamert: Beat Leuenberger

Unternehmenskommunikation: Roger Berger

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst. Montag bis Freitag von 6.30–18 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Basler Zeitung Medien. Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Birkhäuser+GBC AG, DistriBA AG, Neue Fricktaler Zeitung AG

Abonnementspreise. Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2.5% MWST): 6 Monate Fr. 245.–, 12 Monate Fr. 466.–, (Ausland auf Anfrage)

Verlag. Aeschenplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Druck. DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

BaZ am Aeschenplatz. Aeschenplatz 7, Postfach 459, 4010 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19 schalter@baz.ch

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84

Schalter für Inserate und Tickets: Montag-Freitag von 8.00 Uhr–18.00 Uhr

Büro Liestal. Basler Zeitung, Mühlegasse 3, 4410 Liestal

Büro Laufen/Schwarzbubenland. Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel Tel. 061 639 11 11

Inserate. Basler Zeitung Medien, Aeschenplatz 7, Postfach, 4002 Basel Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20 inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Reservierungen/Technische Koordination. Reto Kyburz

Annoncenpreis Basler Zeitung: s/w oder farbig Fr. 4.25, Basler Zeitung Gesamtausgabe (Freitag): s/w oder farbig Fr. 5.70

Wohnen & Immobilien: Fr. 3.69, Arbeit & Stellen: Fr. 5.70 (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.) Ein Mitglied des metropool

Geschützte Marken.

Nordwestschweizer ZEITUNG

Basler Woche